

Dokumentation

Erste Bildungskonferenz
der Stadt Fürth

23. Februar 2017
Musikschule Fürth

Bildung im Ganzttag



Impressum

Herausgeber:
Stadt Fürth, Referat I – Schule, Bildung und Sport
Projektbüro für Schule und Bildung
Königstr. 88, 90762 Fürth
www.vertrauensnetzwerk.de

Ansprechpartner:
Veit Bronnenmeyer, Kora Maresch-Kern
Tel.: 0911/9 74-10 15

Gestaltung: Silke Klemt, Fürth
www.silkeklemt.de



Das Bundesprogramm „Bildung integriert“ unterstützt Städte und Landkreise beim Aufbau eines kommunalen Bildungsmanagements. Ziele sind die Schaffung einer Netzwerkstruktur unter Berücksichtigung aller Bildungsbereiche im Lebenslauf und die Förderung der Zusammenarbeit aller lokalen Bildungsakteure. Langfristig sollen die Bildungs- und Teilhabechancen der Bürgerinnen und Bürger verbessert werden. „Bildung integriert“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert.

Ziel der Europäischen Union ist es, dass alle Menschen eine berufliche Perspektive erhalten. Der Europäische Sozialfonds (ESF) verbessert die Beschäftigungschancen, unterstützt die Menschen durch Ausbildung und Qualifizierung und trägt zum Abbau von Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt bei. Mehr zum ESF unter www.esf.de

Gefördert von:



Inhalt

Seite

Einleitung	4
Begrüßung und thematische Einführung Markus Braun, Bürgermeister und Schulreferent der Stadt Fürth	5
„Ganztagsbildung – Perspektiven eines gemeinschaftlichen Vorhabens“ Prof. Dr. Sibylle Rahm, Universität Bamberg, Lehrstuhl für Schulpädagogik	6
„Ganztagschulen: Zwischen Freizeitangeboten und individueller Förderung“ Ergebnisse aus der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) Dipl.-Päd. Bettina Arnoldt, wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut	7
Praxisbeispiel I Michael-Ende-Grundschule Nürnberg Tanja Klieber (Rektorin) und Birgit Schubert (Hortleitung)	8
Praxisbeispiel II Staatliche Realschule Zusmarshausen Sabine Pausch (Mitglied der erweiterten Schulleitung)	9
Parallele Workshops	10
Wie gelingen Kooperationen mit außerschulischen Partnern?	10
Welche Potenziale lassen sich durch multiprofessionelle Zusammenarbeit erschließen?	12
Wie lassen sich im Ganztag individuelle Förderkonzepte umsetzen?	13
Partizipation von Schülerinnen und Schülern bei der Gestaltung der Ganztagsangebote?	14
Wie gelingt Bildungspartnerschaft mit Eltern?	15
Podiumsdiskussion Gesamtmoderation: Veit Bronnenmeyer, Projektbüro für Schule und Bildung, Stadt Fürth	17
Eindrücke	19

Bildung im Ganztag

Erste Bildungskonferenz der Stadt Fürth

23. Februar 2017

Musikschule Fürth

Die Musikschule im Fürther Südstadtpark ist nicht nur ein schöner Veranstaltungsort, sondern als Partner für Schulen auch mit dem Thema „Bildung im Ganztag“ eng verbunden. Daher bot sich dieser Rahmen für die Erste Bildungskonferenz der Stadt Fürth an: die „Ganztagschule“ ist unter den aktuellen Rahmenbedingungen eben kein rein schulischer Aufgabenbereich, sondern ein Gemeinschaftsprojekt.

Eine qualitativ hochwertige Gestaltung des Ganztagsangebots – unabhängig davon, ob es sich um offenen Ganztag, gebundenen Ganztag oder die Betreuung im Hort handelt – ist das Ergebnis von Zusammenarbeit und Partnerschaft. Partner für die Schulen sind dabei die verschiedenen Träger, die das Personal stellen, das Hortpersonal, Fachkräfte aus Kultur, Jugendarbeit und Sport, aber auch Eltern sowie die Schülerinnen und Schüler selbst. Daher stammten die rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Fachtag auch aus allen diesen Bereichen.

Das Programm des Vormittags gab einen Überblick über aktuelle Erkenntnisse aus der Schulforschung und der wissenschaftlichen Diskussion über die Qualität von Ganztagschulen. Die theoretischen Aspekte, die in den beiden Vorträgen genannt wurden, fanden sich dann auch zu großen Teilen in den Praxisbeispielen der Michael-Ende-Grundschule und der Staatlichen Realschule Zusmarshausen auf unterschiedliche Art und Weise wieder. In den Workshops am Nachmittag konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einzelnen Bereichen von Zusammenarbeit im Ganztag näher beschäftigen. In der abschließenden Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Kultur und den Beiträgen aus dem Plenum wurde dann auch deutlich, dass es an Ressourcen, besonders bei qualifiziertem Personal, vor allem aber an einem zufriedenstellenden Gesamtkonzept fehlt.

Wir bedanken uns bei allen Mitwirkenden, insbesondere bei den Leiterinnen und Leitern der Workshops und bei den Besucherinnen und Besuchern für das große Interesse an der Veranstaltung.

Projektbüro für Schule und Bildung, Stadt Fürth



Robert Wagner, Leiter der Musikschule Fürth, machte in seiner Begrüßungsrede auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Angeboten im Ganztag aufmerksam, die auch für den „Premiumpartner“ (Bezeichnung des Kultusministeriums) Musikschule nach wie vor bestehen.

Dass es sich lohnt, die Anstrengungen zu unternehmen und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, am Nachmittag in der Schule zu musizieren, zeigte im Anschluss eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Mittelschule Soldnerstraße mit ihrem Vorspiel ebenso wie die Klasse 2a der Grundschule Pestalozzistraße, die kurz vor der Mittagspause auftrat.



Begrüßung und thematische Einführung

Markus Braun, Bürgermeister und Schulreferent der Stadt Fürth

Bürgermeister Braun begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung, die aus der gesamten Metropolregion nach Fürth gekommen waren und würdigte die langjährige Arbeit der Musikschule Fürth, die insbesondere durch ihre inklusive Pädagogik bundesweit Anerkennung findet. Herr Braun begrüßte die Referentinnen des Vormittags sowie den Regierungsschuldirektor der Regierung Mittelfranken, Hr. Wolfram Kriegelstein und den Leiter des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Fürth, Hr. Hermann Schnitzer.

Das Thema „Bildung im Ganztag“ hat sich laut Braun in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen zu einem wichtigen Thema entwickelt: Fürth ist eine wachsende Stadt und die zweitjüngste Großstadt Bayerns, so dass die Bedingungen des Aufwachsens eine zentrale Rolle für die Kommune spielen. Der wachsenden Nachfrage nach Betreuung am Nachmittag ist man nachgekommen, derzeit gibt es 4089 Kinder in Ganztagsbetreuung, ein Drittel davon in Horten, denen eine hohe Bedeutung zukommt. In einigen Schulen liegen die Betreuungsquoten bei bis zu 70 %, so Braun. Nun rückt der Aspekt der Qualität stärker in den Vordergrund, es muss über Rahmenbedingungen, Konzepte und Ressourcen gesprochen und nachgedacht werden.

Die Angebote im Ganztag sind Teil der kommunalen Bildungslandschaft, das Gelingen der inhaltlichen Ausgestaltung braucht Vernetzung und gemeinsames Arbeiten der Akteure und Kooperationspartner vor Ort, aber auch eine Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium.

Die Stadt will nicht alles vorgeben, so Bürgermeister Braun, sondern über das kommunale Bildungsmanagement Vernetzung und Kooperationen, die einen Mehrwert im pädagogischen Alltag schaffen, ermöglichen und erleichtern.

Die Bildungskonferenz soll durch die verschiedenen Beiträge Ideen und Impulse für die Zukunft und die Arbeit im Alltag entwickeln.



„Ganztagsbildung – Perspektiven eines gemeinschaftlichen Vorhabens“

Prof. Dr. Sibylle Rahm, Universität Bamberg, Lehrstuhl für Schulpädagogik

Das Thema Ganztagschule ist ein Anliegen, das sie seit Jahren im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit verfolgt, insbesondere unter der Perspektive eines gemeinschaftlichen Vorhabens, so Frau Prof. Dr. Sibylle Rahm in ihren einleitenden Worten.

Rahm hat seit 2002 den Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Bamberg inne und ist seit 2007 auch Leiterin des Bamberger Zentrums für Lehrerbildung. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Fragen aus den Bereichen der Schulentwicklung und der Professionalisierung. Neben anderen Veröffentlichungen zum Thema Ganztagsbildung erschien 2015 ihr Buch „Basiswissen Ganztagschule: Konzepte, Erwartungen, Perspektiven“.

Der Vortrag beruhte auf einem gemeinsamen Anliegen in der Pädagogik, nämlich dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. In diesem Sinne geht es im Ganztagsbildung nicht um Aufbewahrung, sondern um die pädagogisch sinnvolle Umsetzung.



Laut Rahm sind die Erwartungen an die Ganztagschule hoch: sie bestehen neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch darin, die zusätzliche Zeit für besondere Förderung, eine stärkere soziale Integration und eine Ausweitung des Bildungsangebots zu nutzen. Die Ganztagschule ist eine Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen.

Die zunehmende Heterogenität der Schülerschaft und die Arbeit in multiprofessionellen Teams macht eine verstärkte Kooperation von Lehrkräften untereinander und mit dem Fachpersonal notwendig, um die Qualität zu erhöhen; hierbei geht es um Austausch, Beziehungsarbeit,

gegenseitigen Respekt, Vertrauen, aber auch um Autonomie und das Gefühl an einer gemeinsamen Aufgabe zu arbeiten. Die Vernetzung einzelner Schulen bzw. Schulleitungen spielt dabei auch eine große Rolle. Konkret lässt sich die Zusammenarbeit von Lehrkräften durch gemeinsame Planung und Durchführung des Unterrichts sowie durch Hospitationen umsetzen. Rahm gab zu, dass solche Konzepte sehr anspruchsvoll und zeitaufwendig sind, die Zusammenarbeit verbessert aber sowohl die Lernleistung der Schülerinnen und Schüler als auch die Lehrergesundheit. An Inklusionsschulen finden die unterschiedlichen Arten von Zusammenarbeit häufiger statt.



Kooperationspartner für Schulen sind aber auch Eltern und Schülerinnen und Schüler. Die Partizipationskultur an Schulen ist ein Qualitätskriterium und Eltern ein wichtiger Bildungspartner, insbesondere im offenen Ganztags, so Rahm. Doch nicht nur Schulen und Lehrkräfte profitieren von einer Öffnung und dem stärkeren Einbeziehen der Eltern, auch Eltern können so in ihrer Erziehungsverantwortung unterstützt werden, zum Beispiel durch Angebote der Elternbildung. Eine stärkere Beteiligung von Schülerinnen und Schülern trägt zur Demokratiebildung bei. Für die Umsetzung an Schulen bieten sich zahlreiche Modelle an. Wichtig dabei ist, die Interessen und Gedanken der Kinder

zu berücksichtigen und Freiräume der Selbstbestimmung zu schaffen.

Rahm zeigte am Ende ihres Vortrags einige Gelingensbedingungen für die Kooperation mit außerschulischen Partnern auf: unter anderem muss der Nutzen klar sein und es bedarf Strukturen und Zeitfenster für die Organisation. Kooperationen sind eine unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung von Ganztagschulen, die auch das breite gesellschaftliche Bildungsengagement fördern.

Auf die Nachfrage von Moderator Veit Bronnenmeyer, ob Kooperationen im Ganztagsbildung von selbst entstehen oder ob sich jemand darum kümmern muss, betonte Rahm, dass die Hauptverantwortung bei den Schulleitungen liegt, die die Richtung vorgeben müssen. Aber auch Kommunen können eine wichtige Rolle übernehmen und mit der Arbeit von Bildungsbüros Anreize für die Weiterentwicklung von Schule setzen.

Aus dem Publikum kam der Einwand, dass Schulleitungen sich mit immer neuen Anforderungen konfrontiert sehen und gleichzeitig keine zusätzliche Zeit dafür zur Verfügung gestellt wird. Man muss über Modelle geteilter Führungsverantwortung nachdenken, so Rahm, d. h. die Fülle von Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen. Weitere Nachfragen drehten sich um den Umgang mit Eltern; so sind viele Lehrkräfte nicht ausreichend darin geschult, Elterngespräche zu führen, dies sollte bereits im Studium besser vermittelt werden. Rahm berichtete von dem aktuellen Vorhaben, ein „Kompetenzzentrum Beratung“ für Lehrkräfte aufzubauen.

„Ganztagschulen: Zwischen Freizeitangeboten und individueller Förderung“ Ergebnisse aus der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)

Dipl.-Päd. Bettina Arnoldt, wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut



Frau Arnoldt gab in ihrem Vortrag einen Überblick über die Ziele und die bisherigen Ergebnisse der langfristig angelegten Studie. Diese überprüft die Zielsetzungen der Ganztagschule wie Verbesserung von Kompetenzen und Verbesserung von Chancengerechtigkeit und analysiert, ob Erwartungen wie individuelle Förderung, soziales Lernen, Partizipation, Öffnung von Schule, Qualifizierung von Personal erfüllt werden. So soll mit der Studie einerseits der Entwicklungsprozess der Ganztagschulen abgebildet, aber auch deren Wirkungen und Qualität beleuchtet werden.

Bisherige Ergebnisse zeigen in Bezug auf Leistungs- und Kompetenzzuwachs, dass die Teilnahme an Angeboten das Risiko von Klassenwiederholungen senken kann und eine Verbesserung von Schulnoten sich unter bestimmten Voraussetzungen nachweisen lässt: diese sind unter anderem eine hohe Angebotsqualität, die dauerhafte Teilnahme und eine positive Schüler/Betreuer-Beziehung. Auch eine Verbesserung des Sozialverhaltens stellt sich unter diesen Bedingungen ein. Die Angebotsqualität wird unter den Aspekten Motivierung, Partizipation, Autonomieerleben, Herausforderung und Gruppenmanagement untersucht und ist in den meisten Fällen entscheidend für die Wirkung.

Hier werden aber auch die derzeitigen Widersprüche und Herausforderungen für die Zukunft erkennbar: mit knappen Ressourcen kann eine hohe Angebotsqualität oft nicht erreicht werden. Auch sind in Zukunft noch grundsätzliche Fragen zu klären: Sollte die Teilnahme freiwillig oder verpflichtend sein? Soll der Schwerpunkt auf Freizeit- oder auf Förderangeboten liegen? Sollten spezifische Gruppen oder alle gefördert werden?

Auf die Frage aus dem Publikum, ob Schülerinnen und Schüler Freizeitangebote wirklich als Freizeit empfinden würden, zeigt eine andere Studie¹, so Arnoldt, dass Angebote geschätzt werden und zu viel Leerlauf oft nicht gut ist. Weitere Beiträge aus dem Plenum richteten sich an die fehlenden Ressourcen: so sind kontinuierliche Angebote oft nicht realisierbar und damit die Bedingung einer dauerhaften Teilnahme nicht gegeben. Im gebundenen Ganztagsbildung ist aufgrund knapper Lehrerstunden eine Vielfalt an Angeboten unter den aktuellen Rahmenbedingungen nicht leistbar.

¹ Kolbe, Rabenstein und Reh, 2006: http://www.ganztags-bk.de/cms/upload/pdf/berlin/Kolbe_et.al_Rhythmisierung.pdf

Kritisch hinterfragt wurde die oft im Vordergrund stehende Kompetenzorientierung als Qualitätsmerkmal. Bezüglich der Qualifikationen des Betreuungspersonals als Qualitätsmerkmal wies Arnoldt darauf hin, dass diese wichtig sind, aber ebenso die Art der Anstellung, die Verlässlichkeit und Kontinuität schaffen sollte.

Weitere Informationen zur StEG-Studie und Ergebnisse: www.projekt-steg.de .

Praxisbeispiel I

Michael-Ende-Grundschule Nürnberg
Tanja Klieber (Rektorin) und Birgit Schubert (Hortleitung)

Die zu Beginn des Schuljahres 2016/17 eröffnete Michael-Ende-Grundschule im Nürnberger Stadtviertel St. Leonhard möchte mit dem Ganztagskonzept des integrierten Hortes die ganzheitliche Bildung stärker in den Vordergrund stellen. Rektorin Tanja Klieber und Hortleiterin Birgit Schubert stellen ihre gemeinsame Arbeit konsequenterweise auch gemeinsam in einem Vortrag dar.

Die Bedingungen im Sprengel sind geprägt von schwierigen sozialen Verhältnissen, entsprechend haben viele Familien und Kinder einen hohen externen Unterstützungsbedarf, so Klieber. Die Stadt Nürnberg ist hier eine Kooperation mit dem benachbarten Hort eingegangen, um ein pädagogisches Konzept und ein Schulgebäude zu entwickeln, das den Bedürfnissen aller Kinder gerecht wird. Im Vorfeld fanden bundes- und bayernweite Hospitationen statt, die Integration von Ganztag war eine Vorgabe an den Architekten. Der Bistrobereich beispielsweise ist laut Schubert ein „Wohnzimmer mit offener Küche“. Es geht beim Mittagessen nicht nur um Verpflegung, sondern auch um ein „Auffangen“ und das Erwerben von Kompetenzen. Alle Räume sind so konzipiert, dass sie von beiden Professionen genutzt werden können.

Voraussetzung für ein solches integriertes Konzept ist, dass alle Beteiligten dieses mittragen, auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und dass die Integration sich auch in der Leitung wiederfindet (Schulleitung, Hortleitung, Lehrkräfte und Erzieher/innen). Die Personalplanungen werden ein Jahr im Voraus gemacht, um die Tandemstrukturen festzulegen, die im Unterricht und auch in den Pausen umgesetzt werden. Die Horterzieher sind auch bei Elterngesprächen und Lernentwicklungsgesprächen dabei. Es muss aber noch daran gearbeitet werden, mehr Zeitfenster für die Entwicklung und Besprechung gemeinsamer pädagogischer Ziele zu schaffen, dafür sind die Personalkapazitäten momentan nicht ausreichend.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Ganztagskonzepts an der Michael-Ende-Grundschule ist das vielfältige Angebot an Arbeitsgemeinschaften, die sich nach den Interessen der Kinder richten und von Lehrkräften, Erzieher/-innen, teilweise im Tandem, aber auch von externen Partnern angeboten werden. Die Kinder melden sich für die AGs selbst an.



Diese Partizipation von Schülerinnen und Schülern fest zu etablieren, ist eine Vision für die Zukunft, so Klieber. Eine weitere ist, dass die Eltern sich genauso wie die Kinder mit der Schule identifizieren.

Praxisbeispiel II

Staatliche Realschule Zusmarshausen
Sabine Pausch (Mitglied der erweiterten Schulleitung)

Wie der gebundene Ganztag an einer weiterführenden Schule organisiert werden kann, stellte Frau Sabine Pausch, Mitglied der erweiterten Schulleitung der Staatlichen Realschule Zusmarshausen, in ihrem Vortrag dar. An ihrer Schule gibt es aktuell fünf gebundene Ganztagsklassen für die Jahrgangsstufen 5 bis 8. Die Schule hat es sich zum Ziel gesetzt, den Schultag so zu strukturieren, dass die Schülerinnen und Schüler in den Ganztagsklassen besser gefördert werden können, berichtete Pausch. Dazu waren eine Evaluation sowie das Ausprobieren und die Weiterentwicklung von Konzepten hilfreich und nötig.

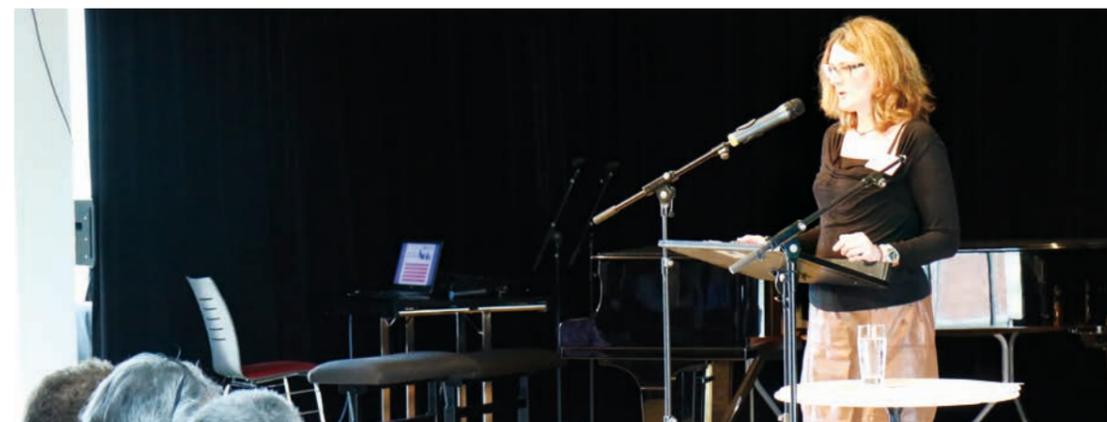
Das ursprüngliche Konzept sah vor, dass die letzten beiden Stunden des Tages in einer inhaltlich nicht festgelegten Studierzeit bestanden, in denen immer eine Lehrkraft des Vormittags anwesend war und von externem Personal unterstützt wurde. Durch diese nicht festgelegte Zeit und durch Hausaufgaben-Wochenpläne sollte selbständiges Lernen gefördert werden. Nachdem sich herausstellte, dass die Studierzeit von den Schülerinnen und Schülern nicht effektiv genutzt wurde und auch Lehrkräfte Schwierigkeiten mit Wochenplänen hatten, sieht das neue Konzept mehr Unterricht in den Hauptfächern statt allgemeiner Studierzeiten und Hausaufgaben vor. Die Lern- und Übungsphasen verschmelzen hierbei und es gibt in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathe keine klassische Hausaufgabe unter der Woche mehr. So können die Hauptfachlehrkräfte gezielter fördern und auch weiterhin die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern intensivieren.

Dieser neue Stundenplan hat zwar Nachteile, wie eine kompliziertere Planung oder auch den schwierigeren Einsatz von zusätzlichem Personal, hat sich aber hinsichtlich Förderung und strukturiertem Arbeiten bewährt.

Teil des Konzepts ist auch die Förderung der Klassengemeinschaft und der Sozialkompetenz durch Trainings und gemeinsame Erfahrungen. Zusätzlich zu den Lehrerstunden und dem externen Personal werden auch Praktikant/-innen der Fachoberschule und Neuntklässler/-innen zur Unterstützung im Ganztag eingesetzt.

Pausch erklärte, dass den Schülerinnen und Schülern in der Freizeit verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Dabei können die Kinder und Jugendlichen die Aktivitäten nach eigenen Interessen und Bedürfnissen aussuchen, wie zum Beispiel die bewegte Pause.

Die staatliche Realschule Zusmarshausen nahm an einem bundesweiten Netzwerk teil, an dem sich zehn Schulen über verschiedene Konzepte und deren Umsetzung unter den jeweiligen Bedingungen ausgetauscht haben. Die Schule hat über diese Netzwerktreffen und Hospitationen an anderen Schulen Impulse und Ideen sammeln können und ist weiterhin im Austausch mit anderen Ganztagschulen.



Parallele Workshops

Wie gelingen Kooperationen mit außerschulischen Partnern?

Moderation: Hans-Peter Haas (ehem. Schulleitung, GS/MS Pestalozzistraße)

Impulsvortrag: Ulrike Irrgang (Schule der Phantasie Fürth e. V.)

Die sehr heterogene und große Gruppe in diesem Workshop sollte sich über Gelingensbedingungen, Hemmfaktoren und Wünsche/Visionen für die Zusammenarbeit von Schulen und außerschulischen Partnern austauschen. Unterstützt wurde die Diskussion durch einen Kurzvortrag, der Erfahrungen in Fürth und konkrete Forderungen für die Zukunft vereinte.

Frau Ulrike Irrgang, Gründerin des langjährigen Kooperationspartners „Schule der Phantasie Fürth/Franken e.V. und selbst in der Ganztagsbetreuung tätig, begann ihren Vortrag mit der Erinnerung an eine gemeinsame Vision „Ganzheitliche Bildung“, verankert im Art. 131.1 der Bayrischen Verfassung, als Basis für das Gelingen glücklicher Kooperationen. Dass diese Vision in Vergessenheit geraten ist, bringt Störungen unter den Akteuren mit sich, die im Ganztagsbereich zahlreich und sehr unterschiedlich sind: Kultusministerium, Kommune, Schulen, Kooperationspartner, Eltern sowie Schülerinnen und Schüler. Daraus folgt für Schule und Partner als erstes das Hinterfragen der eigenen Vision und Identität, der Einsatz- und Kompromissbereitschaft, im nächsten Schritt dann die Entwicklung eines gemeinsamen Leitbildes. Hilfreich dabei und bei der Wahl des richtigen Partners wäre laut Irrgang z.B. eine städtische, staatlich getragene „Vermittlungsstelle“; diese könnte auch beim Erstellen von Finanzierungen und klärenden Kooperationsverträgen behilflich sein. Irrgang zeigte bereits bestehende Modelle aus anderen Bundesländern, beispielsweise über die Inhalte von Kooperationsvereinbarungen. Wünschenswert für die Zukunft sind, bezogen auf die o. g. Akteure, folgende Aspekte: Unterstützung in Form von guten Rahmenvereinbarungen/Förderprojekten, Entlastung der Kooperationspartner durch Vermittlungs-, Koordinatoren- und Projektbeantragungsstellen, Austausch der Schulen und Kooperationspartner untereinander, Gründung von Fördervereinen sowie mehr Teilhabe durch die Eltern und vor allem mehr Mitbestimmung durch Schülerinnen und Schüler.

Aufgrund der Gruppengröße von rund 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern schlug Moderator Hans Peter Haas vor, vier Kleingruppen zu bilden, die sich auf die Bereiche Schule, Träger, Anbieter und Horte/Betreuer GTS aufteilen sollten. Alle vier Gruppen sollten sich aus ihrer jeweiligen Sicht über ihre Erfahrungen austauschen und zu folgenden Punkten Stichpunkte sammeln:



- Gelingensfaktoren
- Störfaktoren
- Hemmfaktoren
- Hilfs- und Stützmaßnahmen, alternative strukturelle Lösungen
- Wünsche/Ziele

Die Untergruppe „Schulen“ kam zu folgenden Ergebnissen: Bisherige Kooperationen (z.B. mit der Stadt oder der Lebenshilfe) gelingen, wenn die Partner nicht profitorientiert sind, sondern sich als „echte“ Partner erweisen, bspw. bei Personalengpässen. Ein erfolgreiches Modell ist auch das „Team-Teaching“, d. h. das gemeinsame Unterrichten von zwei oder mehr Lehrkräften in einer Klasse.

Hemmschwellen für die Schulen bestehen vor allem dann, wenn die Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen externen Personen erfolgen muss, die auch nicht immer zuverlässig sind. Der Aufbau und die Pflege von Kooperationen stellen auch einen hohen zeitlichen und personellen Aufwand dar, häufig wird dieser ausschließlich vom Schulleiter/von der Schulleiterin getragen. Hier kommt der Staat seiner Verantwortung nicht nach und zieht sich zurück.

Demzufolge gingen die Wünsche überwiegend in Richtung mehr Zeit, mehr finanzielle Ressourcen und bessere räumliche Ausstattung für Angebote im Ganztage. Auch die Zusammenarbeit mit Stiftungen sollte ausgebaut werden.

In einer weiteren Untergruppe fanden sich Mitglieder der verschiedenen Träger, die in der Regel das Betreuungspersonal für den Nachmittag stellen. Als Gelingensfaktoren wurden genannt: Eine positive Beziehung und Kommunikation zwischen Träger und Schulleitung, die sich in Wertschätzung und Zeit äußert; feste Ansprechpartner und die Bereitstellung von Ausstattung. Entsprechend werden die unzulängliche Raumsituation, die Finanzierung sowie der Fachkräftemangel als Störfaktoren empfunden. Hilfreiche Maßnahmen wären die Möglichkeit von Zusatzausbildungen und Qualifizierung sowie eine höhere Flexibilität des Geldgebers und eine realistische Finanzierung. Das Wunschziel der Gruppe lautete: Professionalität auf allen Ebenen sowie die Etablierung eines Netzwerks für Kooperationspartner im Ganztage.

In der Untergruppe „Anbieter“ wurde über die speziellen Bedarfe von Kooperationen zwischen Anbietern aus den Bereichen Kultur, Sport und Jugendarbeit mit Schulen im Ganztage diskutiert. Für die Jugendarbeit besteht die Problematik grundsätzlich in den strukturellen Unterschieden der beiden Institutionen, die zum einen bereits aus der Verortung in verschiedenen nicht kooperierenden Ministerien resultiert, zum anderen in der Dominanz der Institution Schule gesehen wird. Als weitere Hemmfaktoren, die auch andere Anbieter betreffen, wurden genannt: schwache oder fehlende Resonanz auf Angebote, fehlende Verstärkung/Nachhaltigkeit von Projekten, fehlende nachhaltige Finanzierung von Projekten, fehlende Zeit für Konzeptentwicklung sowie die schwierige Raumsituation. Als Ergebnis der Diskussion stand der Wunsch nach einer Koordination der Angebote.

Ähnlich verlief die Diskussion in der vierten Untergruppe „Horte, Durchführende OGTS“: zu Gelingensfaktoren gibt es bislang wenig Förderliches, so dass überwiegend beeinträchtigende Faktoren gesammelt wurden. Diese beziehen sich vor allem auf fehlende Ressourcen: die räumliche Situation ist unbefriedigend, z. B. das Fehlen von Sportstätten oder einer Mensa; prekäre Bezahlung führt zu Fluktuation bei externem Personal, so dass keine Kontinuität in der Arbeit möglich ist; ebenso sind ausreichend Anrechnungsstunden in der Schule für die Organisation des Ganztagsbetriebs nötig. Darüber hinaus fehlt es auch an Kommunikation zwischen Lehrkräften und Personal der externen Anbieter. Wünschenswert wäre eine Koordinierungsstelle für die Einstellung von Personal.

Welche Potenziale lassen sich durch multiprofessionelle Zusammenarbeit erschließen?

Moderation: Ingrid Streck (ehem. Schulleitung GS Hans-Sachs-Straße)

Impulsvortrag: Ursula Rohe (Hortleitung Flughafenbande)

Bei diesem Austausch sollte es um die verstärkte Zusammenarbeit von Schulen und Horten gehen und die Erfahrungen, die es hierzu schon in Fürth gibt. Die zahlreichen, zu Beginn der Konferenz von allen Vortragenden aufgezählten Vorteile einer solchen Zusammenarbeit, sollten dabei zunächst weniger im Fokus stehen als die Bedingungen unter denen eine solche Zusammenarbeit gelingen kann.

Wie Frau Ingrid Streck, ehemalige Schulleiterin der Grundschule Hans-Sachs-Straße und Moderatorin des Workshops, einleitend erwähnte, sollte hierzu zunächst eine von Frau Streck in Kooperation mit Frau Rohe, Leitung der Kita Flughafenbande, selbst erprobte Möglichkeit gelungener Zusammenarbeit vorgestellt werden. Gemeinsam habe man es durch die Etablierung von festen Strukturen geschafft, dass Kita und Schule kooperieren und gegenseitig voneinander profitieren. Für Frau Streck als Schulleitung war es hierzu nötig, in jahrelanger Arbeit immer wieder die Zusammenarbeit zwischen Lehrerkollegium und pädagogischem Personal in der Kita zu fördern und zu gegenseitiger Wertschätzung sowie gemeinsamer Arbeit auf Augenhöhe aufzurufen. Eine feste Struktur in Form eines jährlich stattfindenden Planungstreffens auf Leitungsebene, eine gemeinsame Jahresplanung sowie ein jährlich wechselndes pädagogisches Arbeitsthema, half bei der Etablierung der Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern und Hortfachkräften. Eine gemeinsame Klausur von Lehrerinnen und Lehrern und Kita-Fachkräften sowie dem Hort der Kita 1 machte die Ausarbeitung gemeinsamer Konzepte zum vorher gesetzten Arbeitsthema möglich und förderte nachhaltig Kommunikation und Zusammenarbeit auf beiden Seiten. Frau Rohe hob des Weiteren die Bedeutung von Runden Tischen für die individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen hervor. Zwar seien diese zeit- und kostenintensiv, aber dennoch unabdingbar, um eine bestmögliche individuelle Förderung zu ermöglichen.



Frau Hildegard Nitsche, Leiterin des OGT-Teams an der Grundschule Hans-Sachs-Straße, berichtete zunächst, dass auch sie sich Gedanken machen musste, wie sie die Zusammenarbeit zwischen ihrem multiprofessionellen, aber pädagogisch geschulten Ganztagssteam und den Lehrerinnen und Lehrern am besten fördern könne. Über das gemeinsame Thema „Hausaufgaben“ konnte Kommunikation und Kooperation mit den Lehrkräften hergestellt werden. Durch die Orientierung an Klassenstrukturen und die gemeinsame Erarbeitung von Konzepten zur Hausaufgabenbetreuung konnte vermehrter Kontakt zu Lehrerinnen und Lehrern hergestellt werden.

Zuletzt zeigte Frau Rohe am Beispiel des Themas „Lernentwicklungsgespräche“ auf, wie sich durch gute Kooperation die eigene Professionalität erweitern lässt. So würden die in Anlehnung an die in den Kindertageseinrichtungen entstandenen Leitfäden zu den Entwicklungsgesprächen nun auch in den Schulen zum Einsatz kommen. Im Gegenzug führt die Kita nun die Abschlussgespräche, zusammen mit den Eltern und Kindern vor der Einschulung durch, als Vorbereitung auf die Lernentwicklungs-

gespräche in der Schule. Insbesondere bei Elterngesprächen könnten Lehrkräfte von Wissen und Erfahrungen des pädagogischen Personals in Kindertageseinrichtungen profitieren.

- So befand die Arbeitsgruppe zum Thema „gemeinsame pädagogische Konzepte“, dass die Zusammenarbeit und Kooperation zwischen allen Beteiligten (Eltern, Lehrer, päd. Fachkräfte, Kinder) zu fördern sei.
- Bezüglich des Themas „individuelle Förderung durch multiprofessionelle Zusammenarbeit“ befanden die Diskutierenden, dass Vieles möglich wäre, wenn die personellen, finanziellen und räumlichen Ressourcen geschaffen würden.
- Zum Thema individuelle Hausaufgabenarbeit wurde klar, dass dies nur funktionieren könne, wenn etablierter und strukturierter Austausch zwischen Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern aufgebaut würde.
- Bei der Arbeitsgruppe zum Thema „Erweiterung der eigenen Professionalität“ wurde der Wunsch nach räumlicher, professioneller und persönlicher Vernetzung geäußert.
- Besonders von Seiten einiger Lehrerinnen und Lehrer wünsche man sich mehr Offenheit gegenüber anderen pädagogischen Professionen.

Wie lassen sich im Ganztag individuelle Förderkonzepte umsetzen?

Moderation: Erhard Wolf (Staatl. Schulämter im Lkrs. und in der Stadt Fürth)

Impulsvortrag: Julia Kürschner (Förderlehrkraft, GS Adalbert-Stifter-Straße)

Nach der Begrüßung der rund 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch den Moderator und Schulfürher Erhard Wolf, gab Julia Kürschner, Förderlehrkraft an der Fürther Adalbert-Stifter-Grundschule einen Einblick in die theoretischen und praktischen Grundlagen ihrer Arbeit. Die Diskussion verdeutlichte, dass Ganztagsangebote (nur) unter bestimmten Bedingungen Möglichkeiten für mehr individuelle Förderung eröffnen.

Der Hauptgrund für die wachsende Bedeutung von individueller Förderung liegt laut Frau Kürschner in einer kognitiv, sozial sowie emotional immer stärker heterogenisierten Schülerschaft. Hauptziel der individuellen Förderung sei daher die Inklusion aller Schülerinnen und Schüler, sowohl der weniger wie auch der höher Begabten.

Kürschner erläuterte die Grundlagen der Förderdiagnostik: diese ist ganzheitlich und kompetenzorientiert und zielt sowohl auf länger- als auch auf kurzfristige Förderung ab. Der Regelkreis der Förderdiagnostik besteht aus folgenden Elementen: zielgerichtete und bewusste Beobachtung der Schülerin/des Schülers in unterschiedlichen Situationen und deren konkreten Beschreibung, Aufstellen einer vorläufigen Förderhypothese, Festlegen überschaubarer und konkreter hierarchisierter Förderziele, Auswählen der dafür passenden Fördermittel und -methoden, Schreiben des Förderplans zur nachhaltigen Evaluation.



Räumlich und zeitlich könnte die Umsetzung direkt im Klassenunterricht, durch gezielten Förderunterricht (z. B. auch am Nachmittag) sowie im Rahmen einer Ganztags-AG erfolgen.

Individuelle Förderung kann aber nur unter bestimmten Voraussetzungen gelingen, so Frau Kürschner: feste Verankerung im Unterricht, ideeller und inhaltlicher Rückhalt durch alle Beteiligten (Förderlehrkraft, Klassenlehrkräfte, Eltern, Schüler), adäquate räumliche und materielle Ressourcen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten anschließend darüber, wie sich ein solches oder ähnliches Konzept im Offenen Ganztage umsetzen ließe. Es wurde kritisch hinterfragt, ob es in den drei Säulen des OGT (Essen, Hausaufgaben, Freizeitangebote) Raum für Förderung, die über zusätzliche Unterstützung in Deutsch und Mathematik hinausgeht, gibt.

Es folgte eine intensive Diskussion, in deren Verlauf sich folgende Wünsche durch Mehrfachnennung herauskristallisiert haben:

- Förderung muss auch in der offenen Ganztagschule durch pädagogisches Fachpersonal geleistet werden und darf nicht allein auf Ehrenamtliche abgewälzt werden, d. h. die Finanzierung muss gewährleistet sein.
- Dem pädagogischen Fachpersonal muss neben einer adäquaten Entlohnung auch die Möglichkeit zu einer steten fachlichen Weiterbildung gegeben werden.
- Wünschenswert und auch sinnvoll wäre ein festes Stundendeputat, das allein dem Austausch und der Absprache zwischen Lehrkräften und Förderkräften dient (Kooperationsstunden).
- Die Lehrertandems des gebundenen Ganztags müssen im Stundenplan fest verankert werden, zudem sollte die Intensivierung durch die jeweiligen Klassenlehrkräfte stattfinden (anstelle von klassenfremden Lehrkräften).

Fazit: Die genannten Wünsche und Bedingungen könnten sicher dazu beitragen, die in der Ganztagschule (offen und gebunden) bisher schon geleistete individuelle Förderung sowohl im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung als auch auf die Bildungsunterstützung qualitativ zu verbessern.

Partizipation von Schülerinnen und Schülern bei der Gestaltung der Ganztagsangebote?

Moderation: Johannes Beissel (Theaterpädagoge, Stadttheater Fürth)

Impulsvortrag: Schülerinnen/Schüler der GS Pestalozzistraße und der Wirtschafts- und Realschule Hans Böckler

Insgesamt sieben Schülerinnen und Schüler standen im Mittelpunkt dieser Austauschgruppe und berichteten von ihren Ganztags-Erfahrungen. Ziel war es, herauszufinden, ob Beteiligung von Schülerinnen und Schülern bereits stattfindet, ob sie gewünscht ist und welche Umsetzungsmöglichkeiten es gibt.



Nach der einleitenden Vorstellungsrunde fragte Moderator Johannes Beissel die Schülerinnen und Schüler nach ihren Erfahrungen mit der Ganztagschule. Die Grundschüler aus der Pestalozzistraße schilderten diese überwiegend positiv: es ist schön, dass man nur freitags Hausaufgaben zu Hause machen muss, dass man den ganzen Tag mit Freunden zusammen sein kann, auch das gemeinsame Mittagessen wird als wichtig empfunden. Es gibt verschiedene AG-Angebote (z. B. Mädchenfußball, Schach, Theater, Musik, Tennis, Bridge, Kunst), von denen jeder max. zwei frei wählen kann. Auch der freie Spieletag (in Kooperation mit der Hallemann-Schule) ist sehr beliebt. Alex, Schüler der Hans-Böckler-Schule berichtete auch von Angeboten aus den Bereichen Sport und Kunst, für Hausaufgaben sind an seiner Schule feste Zeiten eingeplant, den weiteren Ablauf am Nachmittag kann man frei wählen, was er gut findet. Außerdem verfügt die Schule über Gemeinschaftsräume und die Schülerinnen und Schüler können sich auch im benachbarten Jugendzentrum „alpha“ aufhalten.

Auf die Frage, was von einer stärkeren Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler im Ganztage zu halten sei, kamen aus der Teilnehmerrunde kritische Einwände und die Frage nach einer realisierbaren Umsetzung angesichts fehlender finanzieller und personeller Ressourcen: der Stundenplan ist mit mehr Mitbestimmung oft nicht vereinbar, die Kinder sind nachmittags oft müde, der Zeitaufwand ist beträchtlich. Auch glaubt man nicht an Schülerwünsche, da gibt es zu unterschiedliche Vorstellungen was die Durchführung betrifft. Schülerinnen und Schüler haben zu viele verschiedene Interessen, die überdies oft mit Elternwünschen kollidieren: Eltern wünschen sich in der Regel eher Förderung.

Da jedoch nicht die Kritik im Vordergrund des Austausches stehen sollte, rief Hr. Beissel die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu auf, der Phantasie freien Lauf zu lassen und sich die positiven Wirkungen von mehr Schülermitbestimmung vorzustellen. Folgende Wünsche wurden genannt:

- Geld spielt keine Rolle
- Auf Individualität der Schülerinnen und Schüler kann eingegangen werden
- Schülerinnen und Schüler als AG-Gestalter/-Leiter/-Koleiter/-innen
- Flexible Stundenpläne
- Mehr Freizeit
- Passende/schöne Räume
- Sozialraum
- Klassenübergreifend, keine Altersbegrenzung
- Keine Grenzen, nur Möglichkeiten sehen
- Partizipation in die Herzen und Köpfe der Beteiligten bringen

Schließlich wurden die verschiedenen Modelle diskutiert, die Schulen bei sich etablieren könnten, um Mitbestimmung zu fördern. So könnte man feste Gremien wie Kinderkonferenzen, ein Schülerforum oder einen Ganztagsrat mit Abgeordneten (Lehrkräfte, Eltern, Schüler, Betreuer) einrichten. Aber auch weniger formale Arten sind denkbar, beispielsweise eine eigene Konzeption für mehr Mitbestimmung im Ganztage, regelmäßiges Einholen von Feedback (Umfragen), regelmäßige Versammlungen aller Beteiligten im Ganztage. Schließlich kann auch die Schaffung von mehr Transparenz schon ein wichtiger Schritt hin zu mehr Partizipation sein.

Wie gelingt Bildungspartnerschaft mit Eltern?

Moderation: Hauke Traulsen/Marion Roth (Gemeinsamer Elternbeirat Fürth)

Impulsvortrag: Elisabeth Schirner (Schulleitung GS Frauenstraße)

Die Kommunikation zwischen Schule und Eltern hat durch den Ausbau der Ganztagsangebote noch mehr an Bedeutung gewonnen. Der Austausch in dieser Gruppe diente dem Aufzeigen der dadurch entstandenen Herausforderungen und möglicher Lösungsansätze.

Aus der Diskussion ergab sich der Faktor „Zeit“ als größte Herausforderung für beide Seiten. Man muss sich Zeit für regelmäßigen Austausch und zum Kennenlernen nehmen, da waren sich Schulleiterin Elisabeth Schirner und die Elternvertreter Marion Roth und Hauke Traulsen einig. Dies setzt die



Schaffung von Kommunikationsstrukturen voraus, beispielsweise in Form von „offenen Türen“ und mehr Transparenz, Eltern sollten zu Austausch und Mitwirkung eingeladen werden.

Damit verbunden ist das Problem, dass Eltern sich ihrer Rolle oft nicht bewusst sind und Angebote nicht annehmen, dies sei vor allem in Mittelschulen der Fall. Hier stellt sich die Frage, wie Eltern zu mehr Beteiligung motiviert werden könnten. Wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang ist „Vertrauen schaffen“. Dies sollte ab der ersten Klasse in Form von Veranstaltungen und Treffen erarbeitet werden, um eine zunehmende Resignation der Eltern zu verhindern.

An vielen Schulen sehen sich die Lehrkräfte und Schulleitungen vor der Aufgabe, eine sehr heterogene Elternschaft zu betreuen, so dass über passgenaue und nachhaltige Konzepte nachgedacht werden sollte. Sinnvoll wäre es, Eltern bei der Entwicklung von Konzepten miteinzubeziehen.

Speziell in Bezug auf Ganztage bestehen die Schwierigkeiten darin, dass Eltern mehrere verschiedene Ansprechpartner hätten, die ihrerseits oft zu wenig Zeit für Elterngespräche oder Informationsaustausch haben. Hier liegt die Lösung demzufolge in einer Ausweitung der Ressourcen und einer Vernetzung der Bezugspersonen.

Darüber hinaus sind die unterschiedlichen Erwartungen von Eltern und Fachkräften im Ganztage problematisch, was sich beispielsweise beim Thema „Hausaufgaben“ immer wieder zeigt. Hier könnte an Informationsveranstaltungen erarbeitet werden, was Kinder und Eltern an Unterstützung brauchen, um das Bildungsziel zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund sollte sich der Elternbeirat stärker einbringen und die eigenen Aufgaben möglichst frühzeitig definieren und kommunizieren. Von Schulseite aus sollten verstärkt Anstrengungen unternommen werden, die Eltern ernsthaft mit einzubeziehen und den Begriff der „Schulfamilie“ ernst zu nehmen.

Podiumsgespräch: „Chancen, Entwicklungen, Grenzen vor Ort“

Markus Braun, Bürgermeister und Schulreferent der Stadt Fürth
 Wolfram Kriegelstein, Leitender Regierungsschuldirektor, Regierung von Mittelfranken
 Hermann Schnitzer, Leiter des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien
 Robert Wagner, Schulleiter Musikschule Fürth e. V.
 Moderation: Veit Bronnenmeyer, Projektbüro für Schule und Bildung, Stadt Fürth

Moderator Veit Bronnenmeyer stellte die aktuellen Formen von Ganztagsangeboten in Bayern vor und verband damit die Eingangsfrage an die Runde: Welches dieser Angebote würden Sie persönlich für Ihr Kind wählen?

Robert Wagner plädierte für die Halbtagschule, solange eine Familie das vereinbaren kann, da Kinder die Möglichkeit haben müssen, selbstbestimmt zu sein; außerdem ist das Vertrauen in die Ganztagschule unter den aktuellen Bedingungen nicht gegeben. Der Hort bietet Kindern die Freiräume, die sie brauchen, so die Antwort von Hermann Schnitzer. Darüber hinaus werden auch in der Jugendarbeit sinnvolle Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung angeboten. Für Markus Braun ist die Wahlfreiheit entscheidend, denn viele Eltern sind auf eine Betreuung angewiesen: daher sollten Eltern die Angebote vor Ort genau prüfen können und nach ihren Bedürfnissen aussuchen. Auch Wolfram Kriegelstein kann sich für die eigenen Kinder nur die Halbtagschule vorstellen, gibt aber zu, dass das nicht mehr alle Eltern leisten können, daher findet auch er die Bandbreite an Angeboten wichtig. Unter dem Strich würden sich persönlich alle für die Halbtagschule entscheiden.

Bronnenmeyer wies auf wissenschaftliche Studien hin, die zeigten, dass die Vielfalt der Formen Qualität verhindert. Bürgermeister Braun betrachtet allein wegen des aktuell immer noch steigenden Bedarfs an Betreuungsplätzen die Vielzahl der Angebote als notwendig, betonte aber, dass langfristig der strukturelle Dualismus überwunden werden und die Modelle zusammengeführt werden müssen. Hier stimmte Jugendamtsleiter Schnitzer zu: erst wenn die dynamisch steigende Nachfrage gedeckt werden kann, wird die bereits laufende Diskussion über Konzeption und Qualität auch in neue Strukturen einfließen.

Auch bei der Frage nach fehlenden Ressourcen war man sich in der Runde weitgehend einig. Regierungsschuldirektor Kriegelstein nannte als Hauptproblem, dass aktuell trotz finanzieller Möglichkeiten kaum qualifiziertes Personal zu finden ist. Laut Musikschulleiter Wagner liegen die Ursachen dafür in dem schlechten Image, das der Lehrerberuf derzeit hat sowie an der fehlenden Planungssicherheit für Lehrkräfte und andere Fachkräfte. Personal braucht Verlässlichkeit, so Wagner, diese ist momentan in der bayerischen Schulpolitik nicht erkennbar. Braun wies darauf hin, dass die Stadt mit ihrem städtischen Personal im Ganztage versucht, Kontinuität zu schaffen. Hier gibt die Stadt viel Geld aus, obwohl



der Bereich eigentlich in der Verantwortung des Freistaats liegt. Außerdem berichtete er von Beispielen aus der Praxis, wo Betreuerinnen und Betreuer unterschiedlicher Professionen mit Erfolg eingesetzt werden: der Bedarf wird nicht gedeckt, wenn nur Sozialpädagogen/-innen und Erzieher/-innen eingestellt werden.

Aus dem Publikum kam ebenfalls Zustimmung zum Thema „Mangel an geeignetem Personal“ mit dem Hinweis, dass die Bezahlung im sozialen Bereich zu gering ist und der Beruf des Erziehers/der Erzieherin zu selten ergriffen wird. Fachkräfte sind in den Horten bereits vorhanden, so ein weiterer Beitrag, allerdings gibt es hier auch aufgrund der Bedingungen Schwierigkeiten gutes Personal zu behalten. Braun stimmte zu, dass die Horte erhalten und weiter ausgebaut werden müssen und es noch viel Potenzial für die Zusammenarbeit mit Schulen gibt. Schnitzer wandte ein, man solle Horte nicht nur als Ersatzstandorte, sondern als dauerhaften Bestandteil der Ganztagsangebote sehen.

Bezüglich der Frage nach der Integration von Angeboten der non-formalen Bildung in den Ganzttag kritisierte Wagner das Fehlen eines Gesamtkonzepts und einer Steuerung. Seiner Erfahrung nach funktionieren Kooperationen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bisher nicht. Wenn Schule zunehmend zum Lebensort wird, so Schnitzer, sollten Schule und Jugendarbeit auf Augenhöhe Kooperationen im Ganzttag weiterentwickeln. Da die Prinzipien der Jugendarbeit nicht mit dem Schulsystem kompatibel sind, ist die aktuell geführte Diskussion darüber schwierig. Für Braun stellen Kooperationen aus allen Bereichen eine Bereicherung für die Qualität der Schulen dar, daher müssen Schulen sich noch mehr öffnen und das Potenzial der vielen Verbände und Anbieter vor Ort nutzen.

Ein Thema, das viele Eltern aktuell bewegt, wurde aus dem Publikum angesprochen, nämlich die fehlende Flexibilität der schulischen Ganztagsangebote bei den Abholzeiten. Diese führt auch dazu, dass Kinder keine Zeit mehr für Vereine haben. Braun betonte, dass die starre Regelung der Planungssicherheit und der Angebotsqualität dient und Ganztagschulen keineswegs die Vereinsarbeit verhindern sollten: Im offenen Ganztag gebe es schon Flexibilität, aber es sei auch klar, dass man sich nicht täglich entscheiden könne, wann man sein Kind abholt.

Bronnenmeyers Abschlussfrage an die Runde lautete: „Was kann jeder Einzelne in seiner Funktion zur Verbesserung beitragen?“ Die Regierung Mittelfranken kann die Rahmenbedingungen auch nicht ändern, so Regierungsschuldirektor Kriegelstein, hier liegt die Verantwortung beim Kultusministerium. Aufgabe der Regierung ist die Beratung, um eine möglichst optimale Angebotsgestaltung zu erreichen. Für die Stadt ist die größte Herausforderung momentan, die räumlichen Ressourcen für den Ganztag zur Verfügung zu stellen, gab Bürgermeister Braun zu, hier ist man bereits an Grenzen gestoßen. Weitere Beiträge seitens der Stadt sollten die Unterstützung von Kooperationen, eine Kommunikation auf Augenhöhe und eine stärkere Vernetzung aller Beteiligten sein. Jugendamtsleiter Schnitzer hält den weiteren Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen für eine wichtige Zielsetzung, außerdem die Schaffung zusätzlicher Hortplätze in neuen Einrichtungen und mehr Ressourcen für die Jugendarbeit. Die Musikschule erhält im bayerischen Vergleich deutlich weniger finanzielle Unterstützung von der Kommune, daher sieht Schulleiter Wagner wenig Potenzial, warb aber für einen Ausbau der Kommunikation: die Musikschule sollte sich besser anbieten und auch die Schulen sollten die Musikschule ansprechen, dann würde man auch einen Weg der Zusammenarbeit finden.

Eindrücke



